Nr. 27. Freitag 2. Februar 1900. 12. Jahrgang.

General Anzeiger

Hallesches Tageblatt.

Abonnement 50 Pfg. pro Monat frei in's Haus, durch die Post unter Nr. 2093 Mk. 1.50 pro Quart. excl. Bestellgeld. Insertions-Preis pro 6 gesp. Petitzeile 15 Pf.; auswärtige Anz. gegen 20 Pf.; Reklamen 50 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt.

Haupt-Expedition: Große Ulrichstraße Nr. 16 (Eingang Dachritzstraße).

Anzeigen nehmen ferner sämmtliche Filialen entgegen. Geschäft täglich Nachmittags zwischen 3—5 Uhr.

für Halle und den Saalkreis.

Amtliches Verordnungsblatt des Magistrats zu Halle a. S.

Wöchentliche Gratisbeilagen: „Hallesche Familien-Blätter" und „Der Bauernfreund".

Hallesche Neueste Nachrichten.

Für die Redaktion verantwortlich: Wilhelm Trefz (Politik, Theater, Feuilleton rc.) Theodor Bach (Lokales, Handel und Volkswirthschaft). Alfred Gentzsch (Redakteur vom Dienst). Sämmtlich in Halle a. S.

Redaktion: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Dachritzstraße, Treppe II. Sprechstunde: 4—5 Uhr Nachmittags. Für Rückgabe unverlangter Manuskripte keine Verbindlichkeit.

Druck und Verlag von W. Knapp in Halle a. S. — Fernsprecher 213. —

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Herrenlose Sachen.

Von Amtsrichter a. D. Mantey.

* **Halle**, 1. Februar.

(Nachdruck verboten.)

Wirthschaftliche Güter haben zumeist ihre Eigenthümer; doch giebt es auch herrenlose Sachen. Dahin gehören sowohl die, welche noch nie im Eigenthum gestanden haben, wie die, welche vom bisherigen Eigenthümer aufgegeben sind. Unter erstere fallen die Erzeugnisse des Meeres und die wilden Thiere. Während aber die Meer- und Küstenfischerei Jedermann freisteht, ist die freie Aneignung nur bezüglich einzelner Thierarten des Binnenlandes gestattet. So unterstehen die jagdbaren wilden Thiere lediglich der Aneignung des Jagdberechtigten. Der Wilddieb, der ein jagdbares Thier erlegt, erwirbt es nicht für sich zum Eigenthum, aber auch nicht für den Jagdberechtigten. Eigenthümer wird, wer es gutgläubig erwirbt oder der Jagdberechtigte, wenn es in seinen Besitz gelangt.

Deutschland hat nur wenige Arten wilder Thiere, deren freier Fang einem Jeden zusteht. Wölfe, Luchse und Wildkatzen giebt es kaum noch, Bären gar nicht, wohl aber Füchse, Marder, Iltisse, Raubvögel, Schlangen, Käfer, Schmetterlinge. Alle diese darf sich ein Jeder aneignen. Anders ist es mit der Fischotter und dem Biber. Diese gehören wie Hirsche, Rehehasen zu den jagdbaren Thieren. Dachse und wilde Kaninchen gelten in der einen Gegend als jagdbar, während sie in der anderen Gegend dem freien Fange unterliegen.

Das Ausnehmen der Eier und Jungen von jagdbarem Federwild oder von Singvögeln ist verboten und Zuwiderhandelnde erwerben nicht Eigenthum. Wilde Thiere in Thiergärten sind nicht herrenlos, erlangt aber ein Menagerielöwe oder sonstiges gefangenes wildes Thier die Freiheit wieder, so wird es herrenlos, wenn sein Eigenthümer es nicht unverzüglich verfolgt oder wenn er die Verfolgung aufgiebt. Tritt dieser Fall ein, so mag sich Jeder den betreffenden Löwen zueignen!

Ein gezähmtes Thier wird herrenlos, wenn es aufhört, an den ihm bestimmten Ort zurückzukehren. Hausthiere dagegen, auch wenn sie sich verlaufen, bleiben im Eigenthum. Besondere Bestimmungen gelten jedoch für Tauben. Wo nämlich, wie in großen Theilen Preußens, das Recht der Taubenhaltung nur gewissen Ackerbesitzern zusteht, da sind die Tauben, welche ohne Recht gehalten und außerhalb ihres Verwahrungsorts betroffen werden, Gegenstand des Thierfangs. Doch gilt das nicht von Militärbrieftauben.

Eigenthümlich ist auch das Bienenrecht. Schon die alten Rechtsbücher sagen: „Die Biene ist ein wilder Wurm" und davon geht auch das jetzige Recht aus, selbst für die Hausbiene. Ausziehende Schwärme gelten als wilde Thiere und werden daher herrenlos, wenn der Eigenthümer den Schwarm nicht unverzüglich verfolgt oder wenn er die Verfolgung aufgiebt. Doch wird man das Eigenthum an dem Schwarm nicht schon deshalb für verloren geben können, weil die Verfolgung etwa wegen einbrechender Dunkelheit nicht sofort begonnen oder unterbrochen wird. Der Eigenthümer des Schwarms darf bei der Verfolgung fremde Grundstücke betreten. Ist der Schwarm in eine fremde nicht besetzte Bienenwohnung eingezogen, so darf der Eigenthümer des Schwarms diese Wohnung öffnen und die Waben herausnehmen oder herausbrechen, hat jedoch den entstehenden Schaden zu ersetzen. Zieht das schwärmende Volk in eine fremde besetzte Bienenwohnung, so wird es damit Eigenthum des Herrn dieses Stockes. Vereinigen sich ausgezogene Bienenschwärme mehrerer Eigenthümer, so tritt Miteigenthum an dem Gesammtschwarm nach der Zahl der verfolgten Schwärme ein.

Auch leblose bewegliche Sachen können herrenlos werden, wenn der Eigenthümer sein Recht daran aufgiebt, ohne es auf einen anderen zu übertragen, z. B. wenn ich meine bereits gelesene Zeitung im Eisenbahnwagen zurücklasse, oder die Kugel meines Gewehrs verschieße. Liegt bloß Besitzverlust vor ohne die Absicht, das Eigenthum aufzugeben, so ist die Sache verloren und der Finder wird nicht ohne Weiteres Eigenthümer. An der bei Uebungen der Artillerie verschossenen Munition giebt die Militärverwaltung das Eigenthum nicht auf. Wer solche Munition an sich nimmt, wird nicht Eigenthümer und ist überdies strafbar.

Wenn auch selten, so kommt es doch vor, daß unbewegliche Sachen herrenlos werden; so wird der Eigenthümer eines alten Gemäuers oder eines öden Stück Landes hierauf gern verzichten, wenn ihm nur Kosten ohne Nutzen aus diesem Eigenthume entstehen. Der Verzicht ist aber nur dann wirksam, wenn er dem Grundbuchamt gegenüber erklärt wird, sei es zu Protokoll dieser Behörde, sei es in einer öffentlichen oder öffentlich beglaubigten Urkunde, und in das Grundbuch eingetragen ist. Auch darf sich keineswegs nun Jeder das aufgegebene Grundstück aneignen. Das Recht hierzu steht vielmehr ausschließlich dem Fiskus zu, sofern nicht der Stadt mit ihrem Weichbildrecht oder dem Gutsherrn vermöge seines Auenrechts der Vorrang vor dem Staat zukommt.

Deutscher Reichstag.

(Spezialbericht unseres Korrespondenten.)

☊ **Berlin**, 31. Januar.

Die Berathung des **Postetats** wird fortgesetzt bei dem Gehaltstitel Unterstaatssekretär.

Abg. **Stoecker** (fraktionslos) stellt fest, daß ein subalterner Scherz, der bei einem Fest anläßlich der Einweihung des neuen Postgebäudes in Straßburg über Bayern gemacht sei, weil dieses sich einer Einheitsposmarke widersetze, nicht von einem Postbeamten gemacht, sondern aus dem Munde eines für die Feier engagirten Komikers gekommen sei. Er erwähne dies, weil die Sache auch im bayrischen Parlament besprochen worden sei. Den Staatssekretär bitte er, auf eine bessere Orthographie hinzuwirken, sowie auf Verringerung des Postwagenfahrens an Sonntagen.

Staatssekretär **v. Podbielski:** Wir sind in der Sonntagsheiligung bereits sehr fortgeschritten. Jeder Postbeamte hat jetzt von zwei Sonntagen bereits einen ganzen oder zwei halbe frei. Aber es hat dies freilich noch nicht überall durchgeführt werden können, wie sich überhaupt mit Rücksicht auf die Erfordernisse des Verkehrs noch nicht Alles erreichen läßt, was wir im Interesse des Beamten wünschen. Was das andere Verlangen anlangt, so sind die Ressorts bereits durch den Reichskanzler angewiesen, ihre Sprache derjenigen des Bürgerlichen Gesetzbuchs anzunähern.

Bei einem weiteren Titel (Prämiirung von Erfindungen auf dem Gebiete des Post- und Telegraphenwesens) erklärt auf eine Anregung des Abg. Müller-Sagan (fr. Vg.)

Direktor **v. Sydow**, es werde in den nächsten Tagen eine Bekanntmachung dahin erscheinen, daß fortan Mehranschlüsse an ein und dieselbe Leitung zu billigen Preisen gestattet sein sollen, sowie daß die Herstellung dieser Mehranschlüsse auch der Privatindustrie übertragen werden dürfe.

Auf eine Anfrage des Abg. Stoecker erklärt der Staatssekretär **von Podbielski**, die mittlere Laufbahn der Postbeamten habe sich gebessert, diese konnten es früher nur bis zum Oberassistenten bringen, jetzt können sie höher aufsteigen. Bei dem Gehaltstitel Oberpostassistenten, Assistenten rc. beantragt die Kommission eine Resolution, den Reichskanzler zu ersuchen, durch einen Nachtragsetat die Gehaltsstufen für Bureauassistenten, Oberpost- und Postassistenten anderweit und zwar von der zweiten bis zur vorletzten Stufe um je 100 Mk. höher zu normiren.

Abg. **Bielhaben** (Antisem.) beantragt, die Titel nebst Resolution an die Kommission zurückzuweisen. Die betreffenden Beamten hätten in Gemäßheit früherer Beschlüsse des Reichstags Rechtsansprüche auf jene höheren Sätze. Es scheine übrigens, als seien die etatsmäßigen Stellen unbesetzt gelassen und die Mittel hätten anderweit Verwendung gefunden. Es handle sich hier um eine Verletzung des Etatsrechts des Reichstags und um eine Verschleierung der Etatsverhältnisse.

Staatssekretär **v. Podbielski:** Es handelt sich hier um Dinge, die weit zurückliegen und aus der Zeit vor meiner Verwaltung stammen. Der Vorredner täuscht sich, wenn er sagt, etatsmäßige Stellen wären offen gelassen, um die Gelder für Diäten zu verwenden, um unter Lohndrückerei Diätare zu erhalten; das hätte der Rechnungshof garnicht zugelassen. Auch die Budgetkommission hat sich mit den bestehenden Zuständen befriedigt erklärt.

Abg. **Dasbach** (Ctr.). Es ist das Beste, den Antrag Bielhaben anzunehmen. Aber die Kommission muß ihre Berathung erst wieder aufnehmen, wenn ihr die Regierung eine ganz ausführliche Denkschrift vorgelegt haben wird. Erhält dann die Kommission die Ueberzeugung, daß die Beamten ein Recht auf die eingeklagten Beträge haben, dann brauchen wir nicht erst auf die endgültige richterliche Entscheidung womöglich noch Jahre lang zu warten.

Staatssekretär **v. Podbielski:** Die Postverwaltung kann doch die Beträge keinesfalls auszahlen, wenn nicht auch der Bundesrath zustimmt. Das ist doch das einzig Richtige, die gerichtliche Entscheidung abzuwarten. Auf Antrage Stöckers wegen der noch immer übergroßen Anzahl der Diätare fügt der Staatssekretär v. Podbielski noch hinzu, daß die Assistenten-Diätare jetzt 5 Jahre 4 Monate als solche arbeiten müßten.

Abg. **v. Kardorff** (frkons.) bekämpft den Antrag Bielhaben und meint, für das Haus könnte die Sache mit der Annahme der Resolution erledigt sein.

Abg. **Eickhoff** (fr. Vg.) schließt sich den Wünschen auf Rückverweisung an.

Abg. Graf **Oriola** (natl.) würde mit seinen Freunden bedauern, wenn die betr. Beamten noch weiter prozessiren müßten. Besser wäre es, wenn die Postverwaltung sich mit ihnen verständige. Die Resolution könne das Haus jedenfalls sofort einstimmig annehmen.

Staatssekretär **v. Podbielski** verwahrt sich entschieden gegen einen Vorwurf Bielhabens, als ob seine Verwaltung an ihren Beamten spare für irgend welche anderen Zwecke.

Abg. **Schmidt**-Warburg (Ctr.) ist für Zurückverweisung. Woran liegt es denn eigentlich, daß das rechtmäßige Gehalt nicht einmal an die Anwärter gezahlt werde, die thatsächlich in etatsmäßige Stellen einberufen seien.

Abg. **Singer** (Soz.) plaidirt ebenfalls für Rückverweisung. Der Hauptvorwurf sei wohl gegen den Schatzsekretär oder mehr noch gegen die bekannten fiskalischen preußischen Stimmen im Bundesrath zu richten. Wenn der Reichstag erklärte, wir bewilligen die Flotte nicht, ehe nicht diese Frage in unserem Sinne erledigt ist, die Frage wäre sofort gelöst.

Staatssekretär **v. Podbielski** bittet nochmals, doch erst die gerichtliche Entscheidung über die Ansprüche abzuwarten.

Nach einigen Ausführungen des Abg. Dasbach (Ctr.) und einer kurzen Entgegnung des Staatssekretärs spricht Abg. **Paasche** (nl.) die Meinung aus, daß, wenn der Bundesrath eine erneute Entscheidung provozirten wolle, das Haus doch richtiger handle, deren Ergebnis abzuwarten.

Abg. **Müller**-Sagan (fr. Vp.) pflichtet dieser Ansicht bei.

Darauf wird der Antrag Bielhaben auf Rückverweisung an die Kommission abgelehnt, der Titel angenommen. Ueber die Resolution wird erst in dritter Lesung abgestimmt.

Auf eine Anfrage des Abg. Stoecker erklärt Staatssekretär **v. Podbielski**, die Telephonstimmen begönnen mit 21/2 Mk. und stiegen auf 3 Mk., außerdem erhielten sie Wohnungsgeldzuschuß. Den Vorwurf des Abg. Werner (Antisem.) begegnet der Staatssekretär mit der Erklärung, daß die Unterbeamten nicht überlastet seien.

Ursula und Sidonie.*)

Original-Roman von Leo Haller.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Sie wird bei Bekannten in der Vorstadt Unterkunft gesucht haben und sich erst am Morgen einfinden", tröstete sie sich und warf sich auf's Bett.

Tiefste Erschöpfung brachte ihr endlich Schlaf.

Als sie am Morgen erwachte, hörte sie im Flur des Senators Stimme.

„Das ist der grauenvollste Schneesturm, den wir seit Jahren hatten", sagte er. „Alle Straßen sind fußhoch mit Schnee bedeckt."

Ursula schlich an ihr Fenster und sah hinaus. Der Schnee schien die ganze Welt unter seinem Leichentuch begraben zu wollen.

„Allmächtiger!" stöhnte sie verzweifelt. „Wenn Siddy nicht eher aus ihrer Ohnmacht erwachte, als bis diese Schneemassen sie in solcher Höhe überwölbten, daß sie sich nicht mehr durcharbeiten vermöchte, wenn sie in jener grauenvollen Einsamkeit zu Grunde ginge, o, mein Gott, dann, dann wäre ich schuld an ihrem Tode, würde ich namenloses Leid über die Eltern gebracht und mich Richard Bürens ein für allemal unwürdig gemacht haben. Und wie soll ich ihre Abwesenheit erklären, wenn man sie endlich vermißt?"

Der Sturm heulte durch die Straßen, und sein Stöhnen und Aechzen zerriß Ursula das Herz.

„Mein Gott, wenn Siddy jetzt obdachlos durch die Straßen irrt, wenn sie sich in dieser finsteren Nacht nicht zurechtfände und sie mich mit Recht als die Urheberin ihres Leides beschuldigte", fuhr sie fort, und ihre Phantasie rastete nicht, ihr immer neue Schreckbilder vor die Seele zu führen.

*) Neu hinzutretende Abonnenten erhalten den bereits erschienenen Theil des Romans gratis nachgeliefert.

7. Kapitel.

Ein verhängnißvoller Irrthum.

Die furchtbare Nacht, die Ursula eine qualvolle Ewigkeit dünkte, war langsam in Dämmerung übergegangen, und endlich stieg auch die Sonne wieder herauf.

Ursula saß noch immer am Fenster und starrte hinaus auf die menschenleere Straße. Der Sturm hatte den Schnee zu beiden Seiten derselben hochaufgetürmt.

„Wie, wenn er sich so auch über Siddy's zarte Gestalt wölbte?" wiederholte sie sich immer von neuem. Das bleiche, starre, aufwärts gekehrte Gesicht und die regungslose Gestalt zwischen den Leichensteinen auf dem alten, verfallenen Friedhof war das einzige Bild, das sie jetzt unauslöschlich in der Seele trug.

„Wenn der Sturm draußen nur aufhören wollte, so kläglich zu ächzen", murmelte sie, aber der Aufruhr in ihrem Gemüth war grauenvoller als das Unwetter, das Wald und Flur durchtobte. „Wenn nur die schneebeladenen Aeste dieser Bäume aufhören wollten, zu rascheln. Dieses unheimliche Rascheln berührt mich wie eine Botschaft von jenem einsamen Friedhof. „Du locktest mich aus dem Hause, um mich dem Tode zu überantworten", klingt es mir in den Ohren. Werden diese entsetzlichen Worte niemals verhallen, werde ich das schöne, todesbleiche, starre Gesicht niemals vergessen? Mein Gott, ich werde noch wahnsinnig."

Ein Pochen an der Thür erinnerte sie, daß es Zeit sei, am Frühstückstisch zu erscheinen. Mit unsicheren Schritten verließ sie ihr Zimmer.

Der Senator war bereits ausgegangen, aber Frau Büren und ihr Sohn saßen noch beim Kaffee. Beide blickten auf, als die Thür sich öffnete.

„Guten Morgen, meine Liebe", rief die Senatorin, „ich glaubte wirklich, Du und Deine Schwester, Ihr wolltet den ganzen Tag schlafen."

Eine geisterhafte Blässe entstellte Ursulas Gesicht.

„Ist Sidonie noch nicht hier gewesen?" fragte sie in erheuchelter Ueberraschung, immer auf ein Wunder rechnend, das ihre Schuld verbergen sollte. „In unserem Zimmer ist sie nicht. Ich — ich habe sie seit gestern Abend nicht wieder gesehen. Von Müdigkeit überwältigt, war ich die erste, die zu Bett ging, und bald war ich in einen tiefen, traumlosen Schlaf versunken. Als ich erwachte und Siddy's Bett unberührt fand, fürchtete ich, sie sei in irgend einem Lehnsessel entschlummert, ohne zu ahnen, daß sie ihre gewohnte Ruhestätte nicht aufgesucht habe."

Mutter und Sohn schauten einander betroffen an.

„Ich werde Siddy für diese Unregelmäßigkeit ernstlich schelten müssen", sagte Clementine Büren, eine neben ihr stehende silberne Handglocke berührend. „Was würde Mama wohl empfinden, wenn sie hörte, wo ihr Töchterchen die Nacht zugebracht hat?"

Ein Dienstmädchen kam auf den Ruf der Glocke, sich nach den Befehlen der Gebieterin zu erkundigen.

„Gehen Sie in das Zimmer Fräulein Sidoniens und theilen Sie der jungen Dame mit, daß wir sie zum Frühstück erwarten. Sollte sie nicht mehr auf ihrem Zimmer sein, so suchen Sie in allen Räumen des Hauses nach ihr."

Nany beeilte sich, zu gehorchen, kehrte aber sehr bald mit der Meldung zurück, das Fräulein sei nirgends zu finden; da sie bemerkt habe, daß Hut und Mantel der jungen Dame gleichfalls verschwunden seien, vermuthe sie, Fräulein Sidonie sei ausgegangen.

„Seltsam", rief Frau Büren, „bei solchem Wetter sollte sie ausgegangen sein?"

Ursula schwieg. Sie hätte kein Wort hervorbringen können, und wenn ihr Leben davon abhängig gewesen wäre. Eine nicht zu bannende Furcht, ein grauenvolles Schuldbewußtsein waren jetzt ihre beständigen Gefährten. Sie hatte nicht ihren gewöhnlichen Platz am Frühstückstisch eingenommen, sondern sich einen Sitz gewählt, der dem Fenster abgewendet war. Sie konnte

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19000202018/fragment/page=0001

Abg. **Singer** (Soz.) wünscht Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses für Unterbeamte und bekämpft das System der Stellenzulagen.

Sonstige bemerkenswerthe Debatten entstehen beim Ordinarium nicht. Darauf vertagt sich das Haus. Donnerstag: Extraordinarium, Reichsdruckerei.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 31. Januar. (Hofnachrichten.) Der Kaiser hörte gestern noch den Vortrag des Chefs des Marinekabinets, Vize-Admirals Freiherrn v. Senden-Bibran. Nach einem Besuch beim österreichisch-ungarischen Botschafter Szögyeny-Marich, erledigte der Kaiser Abends Regierungsgeschäfte. Zur Abendtafel war Vize-Admiral und Hofmarschall Frhr. v. Seckendorf geladen. Heute Morgen unternahm der Kaiser den gewohnten Spaziergang, hatte eine Konferenz mit dem Staatssekretär des Auswärtigen Amts, Staatsminister Grafen v. Bülow und hörte den Vortrag des Chefs des Civilkabinets, Wirkl. Geh. Raths Dr. v. Lucanus.

— (Seit dem Bestehen der preußischen Verfassung) sind nunmehr 50 Jahre verflossen. Am 31. Januar jährte der Tag sich zum 50. Male, an dem die Botschaft König Friedrich Wilhelms IV. an die Kammern erschien, in der der Monarch erklärte, daß er die Verfassung vollzogen und ihre Veröffentlichung angeordnet habe. In einem Rückblick schreiben die „Berl. N. Nachrichten" u. A.: Trotz all' der zahlreichen Aenderungen ist die Verfassung vom 31. Januar 1850 in ihren Grundlagen unberührt geblieben. Und so darf man sagen, daß sie sich während des ersten halben Jahrhunderts ihres Bestehens bewährt hat. Die harte Probe, auf die sie in den Konfliktsjahren gestellt wurde, ist schließlich nicht nur durch die wunderbare Wendung der deutschen Dinge, sondern auch durch die patriotische Einsicht der Streitenden, ohne Schaden überstanden worden. Durch den Uebergang wichtiger Zweige der Staatsthätigkeit auf das Reich ist die Möglichkeit künftiger Konflikte wesentlich eingeschränkt; daß die preußische Verfassung sich erfolgreich neben der Reichsverfassung behaupten konnte, spricht für ihre dauerhafte Brauchbarkeit.

— (Im Reichstage) hat vor Kurzem Fürst Bismarck über die Ursache des Scheiterns des letzten Sozialistengesetzes gesprochen und erklärt, sein Vater habe am Abend vor der letzten Abstimmung dem Führer der Konservativen gesagt und sagen lassen, daß die Regierung, wenn der Reichstag in seinem Plenum das Gesetz so annähme, wie die Nationalliberalen es wollten, wozu eine Majorität vorhanden war, es acceptiren würde. Er könnte aber als Reichskanzler nicht vom Bundesrathsplatz aus erklären: „Wir beugen uns vor einem Kommissionsbeschluß. — Herr v. Helldorf, der damalige Führer der Konservativen, erklärt diese Mittheilung für unrichtig unter Hinweis auf frühere Erklärungen in der „Konservativen Korrespondenz", und stellt eine ausführliche Darstellung der damaligen Vorgänge in Aussicht.

— (Die Stellungnahme der Parteigruppen des Reichstages zur Flottenvorlage) wird, so schreibt uns unser Berliner Mitarbeiter, allmählich deutlicher erkennbar. Geschlossen werden gegen die Vorlage stimmen: die Sozialdemokraten, die Freisinnige Volkspartei und die Deutsche Volkspartei, die Polen und die Welfen. Für die Vorlage sind geschlossen: die Nationalliberalen, die Freisinnige Vereinigung, beide konservative Parteien und die Antisemiten. Vom Centrum gilt der größere Theil der Marineverstärkung geneigt, unter der Voraussetzung, daß die von dieser Seite kommenden Anträge bezüglich der Kostendeckung von der Regierung zugeheißen werden. Mit diesem Vorbehalt dürften sich sogar einige Mitglieder des bayerischen Centrums den Zustimmenden anschließen. In Regierungskreisen hofft man auf eine befriedigende Mehrheit. Zu den Fördertern des Flottenplanes sollen im Centrum u. A. Graf Ballestrem und Prinz Arenberg gehören. Der hier und da auftauchende Wunsch nach Herabsetzung der Forderungen oder Vertheilung der Ausgaben auf einen größeren Zeitraum ist ausschlossen. Die Marineverwaltung, so wird versichert, hält die Bewilligung des Ganzen, bei einer Ausführung der Schiffsbauten pünktlichen in dem Zeitraume von 16 Jahren, für unerläßlich. Wahrscheinlich wird auch die Börse ihr Scherflein zu den Kosten beitragen müssen. Die Leichtsinnigen, mit der sie die bisherigen Erhöhungen der Börsensteuer ertragen hat, beweist, daß eine neue Erhöhung nicht gleich den „Ruin" des Bösengeschäftes herbeiführen würde. Trotzdem faßte die heutige Berliner Börse eine Auslassung in diesem Sinne pessimistisch auf. Aber das war wohl nur der „erste Schreck".

— (Die Bewegung in Deutschland zu Gunsten der fakultativen Leichenverbrennung) ist, wie die „Deutsche Medizinische Wochenschrift" schreibt, in stetem Zunehmen begriffen. Auch scheint sich der Gegensatz zur Kirche, der Anfangs durch Zufälligkeiten in die Bewegung gerathen war, mehr und mehr auszugleichen. Vom Standpunkt der Hygiene erscheint die Leichenverbrennung zwar zunächst nicht unbedingt nothwendig, nachdem die Assanirung des Bodens mit großen Aufwendungen im Allgemeinen auch unter dem alten Regime als erreichbar anerkannt ist. Indeß stellt uns die rapid zunehmende Bevölkerung hier vor immer neue und größere Schwierigkeiten, und es ist vom medizinischen Standpunkte aus mit Freuden zu begrüßen, daß mit der Feuerbestattung die Aussichten auf zukünftige dauernde Assanirung des Bodens verbessert werden. Leichenverbrennungen haben in Deutschland im Jahre 1899 stattgefunden: in Gotha 199 gegen 179 im Jahre 1898, in Heidelberg 151 gegen 125 im Jahre 1898, in Jena (2. Betriebsjahr) 46 gegen 21 im Jahre 1898, in Offenbach (neu eingerichtet) 1.

— (Die Mission des belgischen Kammerpräsidenten Beernaert) nach Berlin gilt gegenwärtig als gescheitert. Die erinnerlich, handelt es sich um eine Grenzregulirung zwischen dem deutschen Kolonialbesitz in Ostafrika und dem kongostaatlichen Gebiet nördlich vom Tanganyika-See. Zwischen diesen und dem Njansa-See liegt die fruchtbare Landschaft Ruando am Kivu-See, dessen Ostrand, obgleich nach den vorhandenen Karten und im offiziellen Verhältniß zum Kongostaat gehörig, von Mannschaften der deutschen Schutztruppe besetzt ist. Deutschland glaubt ein Anrecht auf dies Gebiet zu haben, der Kongostaat ist auch nicht abgeneigt, es herzugeben, wünscht aber durch anderes Gebiet entschädigt zu werden. Die Sachlage im dortigen Grenzgebiet ist seit Monaten äußerst verworren. Aufstände einheimischer Truppen mit Meuterern und feindlichen Arabern haben wiederholt auch die deutschen Grenzlande in Mitleidenschaft gezogen. Ein sicheres Einvernehmen zwischen den Deutschen in jenem Gebiet, wo die Kongostaate ohnehin außer Stande sind, Ordnung zu schaffen, ist dringend wünschenswerth; zu ernsteren Mißhelligkeiten dürften die Auseinandersetzungen zwischen den betheiligten Staaten nicht führen, wenn auch der erste Versuch, zu einer Einigung zu gelangen, mißlungen ist.

— (Zur Samoafrage) wird der „Magdeb. Ztg." aus Berlin gemeldet: Nachdem der Senat zu Washington das Samoa-Abkommen gestern angenommen hat, wird zwischen den drei betheiligten Mächten über den Austausch der Ratifikationsurkunden verhandelt. Sobald dann der Austausch erfolgt ist, werden die nothwendigen weiteren Anordnungen von Deutschland getroffen werden; eine entsprechende Vorlage wird dem Reichstage zugehen.

Frankreich.

* **Paris**, 31. Januar. Der Kampf um die Schiffe wird demnächst auch im französischen Parlament entbrennen. Das Flottengesetz fordert nicht weniger als 476 Millionen Francs zu Schiffsbauten. 140 Millionen sind für Hafen- und Befestigungsanlagen in Rechnung gestellt. Die neuen Schiffe sollen in 6 Jahren fertig zu Wasser liegen. Der Zeitpunkt der Einbringung der Flottenvorlage ist nicht ungünstig gewählt. Nur ein kleiner Kreis französischer Politiker steht gegenwärtig der Flottenverstärkung prinzipiell ablehnend gegenüber. In welcher Richtung die Vermehrung des schwimmenden Materials erfolgen soll, darüber gehen jedoch die Meinungen scharf auseinander. Die Einen — ihr Wortführer ist der frühere Marineminister Lockroy — wollen das Hauptgewicht auf den Bau einer starken Kreuzerflotte gelegt wissen. Die Anderen meinen, dem Beispiel Deutschlands folgen und in erster Reihe für ein starkes Linienschiffsgeschwader Sorge tragen zu sollen. Die Regierung fordert 6 Panzer und 5 Kreuzer, sucht also den Wünschen beider Theile auf einer mittleren Linie zu begegnen. Wahrscheinlich mit Erfolg. Herrn Lockroy's Scharfblick wird von den Parlamentariern stark angezweifelt, und nicht mit Unrecht. Denn während seiner Thätigkeit als Marineminister hat dieser Politiker keineswegs den Nachweis erbracht, daß die Sorge um Frankreichs maritime Wehrfähigkeit bei ihm in guten Händen sei. Auf glatte Bewilligung hat die Forderung von 28 neuen Unterseebooten zu rechnen. Auf diese Waffe schwört der Franzose. Man ist überzeugt, daß Frankreich in diesem Schiffstyp jeder anderen Seemacht überlegen sei, und gründet die Ueberzeugung auf die Thatsache, daß keine andere Seemacht dem Bau von Unterseeboten bisher ein gleiches Interesse entgegengebracht. Bekanntlich bestreiten aber namhafte Sachverständige den Gefechtswerth dieser Fahrzeuge, und die Probefahrten der französischen Boote selbst haben das Vorhandensein wesentlicher Mängel bestätigt. Die Begeisterung für diesen Schiffstyp ist gleichwohl geblieben. Die Torpedowaffe soll durch Neubau von 28 Zerstörern und 112 Booten auf der Höhe der Zeit gehalten werden. Die Flottenbedatten der französischen Kammer dürften auch in Deutschland Interesse erregen, umsomehr, als die französischen Minister und Parlamentarier in ihren Reden es an Hinweisen auf den Ausbau der deutschen Marine nicht fehlen lassen werden.

Der „Temps" erklärt bei Besprechung der neuen Marinevorlage, die öffentliche Meinung, welche von einem lebhaften Selbsterhaltungstriebe geleitet werde, halte die Vermehrung der Flotte für eine unabweisliche Nothwendigkeit und zeige in dieser Beziehung eine in Frankreich nicht häufige Einmüthigkeit. Man könne sagen, daß die Bevölkerung dieses umfassende Programm gewünscht habe trotz der schweren Opfer, welche dasselbe verursache. Die Regierung habe sich diesem Wunsche gefügt. — Andere Blätter äußern sich in demselben Sinne. — Der „Gaulois" will wissen, daß die Regierung von mehreren Privatgesellschaften Schiffe gemiethet habe, um nach den wichtigsten Kolonien Truppenverstärkungen und Munition zu senden.

Großbritannien.

Der Krieg in Süd-Afrika.

* **London**, 31. Januar. Unmittelbar vor dem Zusammentritt des Parlaments wußten einige Blätter zu melden, daß Königin Victoria ein Ministerium Rosebery zu berufen und dieses mit der Einleitung der Friedensverhandlungen zu beauftragen gedenke. Wiewohl diese Nachricht schon deshalb schwer glaublich erscheinen mußte, weil sie den parlamentarischen Gepflogenheiten Englands zuwiderzulaufen wäre, wurde sie dennoch vielfach geglaubt. Diesen Optimisten wird die Thronrede eine Enttäuschung bereitet haben. Sie enthält auch nicht eine Andeutung einer versöhnlicheren oder zum Frieden geneigten Stimmung. Vielmehr könnte, was in ihr über den Patriotismus der Engländer, die Tapferkeit der britischen Truppen und die Nothwendigkeit, den Krieg bis zum siegreichen Ende durchzuführen, gesagt ist, ebensogut in einem Leitartikel jeder beliebigen Londoner Zeitung stehen. Die Adreßdebatte hat auch ergeben, daß in diesen Fragen beide parlamentarische Parteien im wesentlichen einig sind. Zwar giebt es auch eine Friedenspartei in England, aber sie ist noch bei weitem nicht stark genug, um auf eine Mehrheit rechnen und die Regierung zu einem Wechsel ihrer Politik drängen zu können. Das kann freilich über Nacht anders werden, und eine politische Krisis ist vielleicht näher, als man denkt. Die Einigkeit der irischen Gruppen, die sich so lange bekämpften, ist gewiß ein bedeutsameres Zeichen für die Beurtheilung der politischen Lage, als die patriotischen Versicherungen der verschiedenen Kolonien und die Hilfsanerbietungen einiger indischen Fürsten. Einstweilen ist die englische Regierung, und mit ihr unzweifelhaft die Parlamentsmehrheit, entschlossen, den Krieg weiter zu führen und schließlich doch noch den Sieg zu erzwingen. Die Errichtung der englischen Suprematie in Südafrika, die Neuordnung der Dinge unter britischer Aegide bleibt nach wie vor das Ziel des Kampfes. Aber es bleibt auch ein wahres und treffendes Wort, was der liberale Führer Campbell-Bannerman im Unterhaus gesagt hat: „Eine lächerlichere Auffassung von den Gegnern, ein vollständigeres Verrechnen hat man in der Geschichte niemals gesehen." Allem Anscheine nach hat man auch bei der Disposition über die neu eingetroffenen Verstärkungsmannschaften zum dritten Male den nämlichen Fehler gemacht, indem man sie über den ganzen Kriegsschauplatz verzettelte und nirgend ein zu kräftiger Aktion geeignetes Korps zusammenbrachte. Die Division Warren wurde der Natalarmee des General Buller zugetheilt und wird ihm noch der Niederlage der letzten Tage keine große Hilfe mehr bringen können. Eine weitere Verstärkungskolonne soll beim General Gatacre eingetroffen sein. Weitere Truppen werden vorläufig kaum marschfähig sein. An eine entscheidende Offensive ist vorerst nicht zu denken. Den Uebergang über den Tugela zum dritten Male zu versuchen, wird Buller schwerlich unternehmen. Am nächsten läge vielleicht der Gedanke eines Einbruchs in den Oranje-Freistaat, und nach einer Aeußerung des Dr. Leyds scheinen die Buren ernstlich mit dieser Möglichkeit zu rechnen. Aber so einfach ist die Sache doch auch nicht. Einen direkten Durchbruch nach Westen verwehren die von den Buren besetzten Pässe; die Engländer müssen erst nach Süden zurückgehen und dann etwa von der Stelle aus, die jetzt Gatacre besetzt hält, den Vorstoß versuchen. Bis dahin sind aber die Buren auch längst dort, um ihnen unangenehme Ueberraschungen zu bereiten. Trotz der zuversichtlichen Sprache der Thronrede wird es noch gute Wette haben, bis die englische Flagge in Pretoria oder auch nur in Bloemfontein weht.

Ueber die gestrigen Erörterungen in beiden Häusern des Parlaments äußern sich die Morgenblätter im Tone der Enttäuschung. Die Reden Lord Salisburys und Balfours werden als leichtsinnig, dem Ernst der Lage nicht entsprechend erachtet. „Namentlich Lord Salisburys Rede", bemerkt die „Daily News", „war der Gelegenheit höchst unwürdig." Das Blatt fürchtet, die Debatten dürften nicht dazu beitragen, die öffentliche Besorgniß zu beschwichtigen, und beklagt lebhaft, daß die Regierung sich nicht über die Schritte geäußert habe, die erforderlich seien, um das Land aus seiner Demüthigung zu befreien und die Gefahren, die ihm angeblich drohen, abzuwenden. Die unionistische Presse verhehlt ebenfalls nicht ihre Mißstimmung. Die „Times" sagt, ernste Männer aller Parteien, welche die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage würdigen, könnten nur ein Gefühl tiefer Unzufriedenheit und Entmuthigung empfinden. „Daily Telegraph" glaubt indeß, die Nation stehe fest und völlig einig hinter der Regierung in ihrem Entschlusse, den Krieg mit aller Kraft fortzusetzen.

Auf dem Kriegsschauplatze scheint die Lage auch jetzt nicht verändert zu sein. Es fehlt wenigstens an allen Meldungen, die im Stande wären, die dunklen Punkte in den amtlichen Berichten aufzuklären und damit die Lage schärfer zu beleuchten. Auch der hochmüthige Starrsinn der Engländer ist unverändert geblieben. Laut Meldung der „Daily Mail" aus Kapstadt verlas gestern General Buller den Truppen Warrens folgende Botschaft der Königin: „Ich muß den Truppen, besonders den von Ihnen bezeichneten Regimentern meine Bewunderung aussprechen für ihre Haltung während der letzten schweren Woche und für ihre Ausdauer bei dem beschwerlichen Marsche." Buller sagte dabei zu den Soldaten, sie möchten nicht glauben, weil sie sich zurückgezogen von ihrer Stellung, daß alle Mühen nutlos gewesen seien. Nach seiner Meinung hätten sie den Schlüssel zu dem Wege nach Ladysmith gewonnen, wo sie, wie er glaube, binnen einer Woche sein würden. — Ohne Verstärkungen kann Buller nicht daran denken, seinen Versuch zum Entsatz von Ladysmith zu erneuern. Es wird auch allgemein für wahrscheinlicher gehalten, daß Ladysmith aufgegeben und der Einfall in den Freistaat unternommen wird. Auf diese Absicht deutet wohl auch das Erscheinen der 6. Division unter General Kelly-Kenny im Norden des Kaplands. Hier wird der Schauplatz der nächsten Kämpfe sein. Bisher sind die Versuche des Generals French, sich von Colesberg aus, den Weg in den Freistaat zu bahnen, vergeblich gewesen; es werden noch heute zwei Mißerfolge der Engländer in jener Gegend gemeldet. Das zeigt, daß die Buren auch am Orangestrom wachen. Für das, was sich dort vorbereitet, ist es für sie von höchster Wichtigkeit, daß sie, nachdem sie die Engländer wieder über den Tugela zu gehen gezwungen haben, die im Nordwesten des Freistaats stehenden Abtheilungen angemessen verstärken können.

Der „Daily News" wird aus Kimberley vom Sonnabend gemeldet, daß die Buren Kimberley aus sechs Neunpfünder-Kanonen beschießen. Sie versuchen das Sanatorium zu zerstören, in welchem Rhodes kürzlich wohnte. Verschiedene Häuser wurden zerstört und das Hospital wurde mehrere Male beinahe getroffen. Nur wenige Personen wurden getödtet oder verletzt. In den letzten drei Tagen der vorigen Woche sollen die Buren 1000 Geschosse nach Kimberley hineingeworfen haben. Kein Viertel der Stadt sei sicher. Drei Schrapnels platzten in den belebtesten Straßen der Stadt, eine davon dicht bei der Menge, welche auf eine Suppenvertheilung wartete.

Ladysmith hält sich ja immer noch und will sich nimmer ergeben. So wenigstens berichtet folgendes Telegramm: Die zweite Ausgabe der „Times" meldet aus Ladysmith vom 25. d. Mts.: Die Nachricht von dem Mißerfolg des Generals Buller wurde mit Muth und Gelassenheit aufgenommen. Der Platz kann aushalten. Die Gesundheitsverhältnisse sind besser. — Ladysmith kann also anscheinend noch warten. Die Hoffnung, daß der starke Ritter, der sie befreien will, doch einmal kommen muß, macht sie in Entsagung stark. Andererseits freilich scheint der Entschluß Buller's, schon binnen Wochenfrist den dritten Anlauf zu nehmen, zu verrathen, daß die Kraft der Belagerten gebrochen ist.

Die „Standard and Diggers News" veröffentlichen ein Telegramm aus Pretoria vom 25. Januar, welches meldet, daß in der Nähe der Krokodil-Pools ein Zusammenstoß zwischen den Burenvorposten und den britischen Truppen, welch letztere in überwiegender Mehrzahl waren, stattgefunden habe. Die Buren wurden zum Rückzuge gezwungen, trieben aber, nachdem sie Verstärkung erhalten, die britischen Truppen aus ihrer Stellung. Hierzu bemerkt „Reuters Bureau": Diese Nachricht bedarf sich wahrscheinlich auf ein Gefecht mit der Streitmacht des Obersten Plumer, der von Norden her nach Mafeking vorrückt, und erledigt sich dadurch das Gerücht, das Mafeking entsetzt sei. Also wieder kein Erfolg für die Engländer!

Schließlich verzeichnen wir noch Folgendes: Aus Brüssel wird gemeldet: Es kann als sicher angesehen werden, daß die Aufgabe des Staatssekretärs Dr. Leyds in Paris, Berlin und Petersburg vornehmlich die Frage der Delagoabai betrifft, da England immer offener die Besitznahme der Delagoobai anstrebt. — Aufsehen erregt in Petersburg ein Artikel der „Nowoje Wremja", der England scharf angreift und erklärt, kein Staat werde einschreiten, um England aus seiner schlimmen Lage in Südafrika zu befreien. Der Artikel bezeichnet die Forderung der Buren nach Gebietsabtretung sowie nach Gewinnung eines Hafens als vollkommen berechtigt. Auch die „Nowosti" führen eine scharfe Sprache gegen England. — Der Wiener Correspondent des „Morning Leader" will aus diplomatischer Quelle wissen, Leyds habe als Vertreter der beiden südafrikanischen Republiken dem Grafen v. Bülow vorgeschlagen, Deutschland solle das Protektorat über Transvaal und den Oranjefreistaat übernehmen. — Das werden selbst die Engländer nicht glauben! — Aus Bern wird berichtet: Gräfin Schuwaloff in Petersburg überreichte dem internationalen Friedensbüreau in Bern eine Abschrift einer von 40000 russischen Damen unterzeichneten Bittschrift an den Präsidenten Mc Kinley, worin dieser um seine Friedensvermittelung im südafrikanischen Kriege ersucht wird. Dem Vorgehen der Russinnen werden sich auch die Frauen der Niederlande anschließen.

---

den Anblick der glitzernden weißen Schneemassen nicht ertragen.

Bei jedem ungewöhnlichen Geräusch, bei jedem Läuten der Thürglocke, bei jedem schnelleren Schritt schien ihr Herz still zu stehen. Sie erwartete, Sidonie werde plötzlich eintreten, ihr den verübten grauenvollen Verrath vorwerfen, und Frau Büren werde ihr, empört von so viel Falschheit und Schlechtigkeit, die Thür weisen, während Richard Büren sich in zorniger Verachtung von ihr abwenden würde. Ach, und die Verachtung des Mannes, um dessentwillen sie so schwer gesündigt hatte, würde ihr den Tod geben.

Als es Mittag wurde und Sidonie noch immer nicht zurückgekehrt war, begann Frau Büren unruhig zu werden, und als auch der Nachmittag sich zur Dämmerung vertieft hatte, ohne die Vermißte zurückzubringen, steigerte sich ihre Besorgniß zur Angst. Der Senator hatte schon in der Frühe des Morgens die Stadt verlassen und Richard war nicht zu Tisch nach Hause gekommen. Sie vermochte die Ungewißheit über das Schicksal des ihr anvertrauten Mädchens nicht länger zu ertragen und schickte einen Boten mit einigen Zeilen an ihren Sohn.

„Ich muß Dich Sidoniens wegen unverzüglich sprechen", schrieb sie ihm. „Komm ohne Aufenthalt nach Hause."

„Natürlich giebt es nur eine einzige Lösung dieses Räthsels", sagte er sich, seinen Schritten beschleunigend. „Sidonie wünscht mich zurückzurufen. Sie bereute, mir die erbetene Unterredung verzagt zu haben, vertraute Mama die ganze Geschichte an, und das treue, zärtliche Mutterherz erbot sich, den Frieden zu vermitteln. Die arme, theure Mama war heute morgen so bestürzt, als sie hörte, ich wolle Europa abermals verlassen und schon in den nächsten Tagen abreisen."

Freudigen Herzens eilte er die Stufen der Freitreppe seines elterlichen Hauses hinauf. Auf der Schwelle des Wohnzimmers trat ihm seine Mutter entgegen, blaß wie der Tod und tief erregt.

„Komm herein, mein Sohn", rief sie, und während er seine Handschuhe abstreifte, erzählte sie ihm von dem unerklärlichen Verschwinden Sidoniens und der Besorgniß, die sie erfüllte.

„Hamburg ist kein Ort, in dem sich ein junges Mädchen, das nicht genau Bescheid weiß, ungefährdet bewegen kann", schloß sie.

Richard Bürens Gesicht wurde bleicher und bleicher. Er fürchtete, den Grund für die Abwesenheit Sidoniens zu errathen.

Unruhig durchmaß er das Zimmer. Die Stirn umwölkte sich, der Mund zuckte krampfhaft.

„Was ist Dir, mein Sohn?" fragte die Mutter befremdet.

„Aengstige Dich nicht um Sidonie, Mama", antwortete er mit heiserer Stimme, „als sie heute Morgen das Haus verließ, ging sie mit der Absicht, es nie wieder zu betreten."

„Wie kommst Du auf diesen Einfall, Richard? Was bedeuten Deine seltsamen Worte?" rief die Mutter bestürzt.

„Höre mich zu Ende, Mama", fuhr er fort, „und Du wirst bald ebenso klar sehen, wie ich."

Und in kurzen Worten berichtete er, was sich zwischen ihm und Sidonie zugetragen hatte, von seiner heißen Liebe zu dem schönen Mädchen, von seiner dringenden und wiederholten Werbung, und von der Entschiedenheit, mit der sie ihm zu bewegen wünschte, daß sie seine Liebe nicht erwidern könne.

„Um mir den Schmerz einer mündlichen Zurückweisung zu ersparen, ging sie, ohne uns ihre Absicht vorher mitzutheilen. Sie wußte, daß ich Dir die nöthige Aufklärung nicht vorenthalten würde, Mama."

Clementine Büren's Erstaunen kannte keine Grenzen. Diese Enthüllung kam ihr vollständig unerwartet. So schön die beiden Schwestern waren, denen sie ihr Haus und ihr Herz geöffnet hatte, glaubte sie weder die eine noch die andere für ihren Sohn geeignet, dessen Wahl sich nach ihrem Wunsche auf die Tochter eines der heimischen Handelsfürsten richten sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Voraussichtliches Wetter am 2. Februar 1900.
Bei nördlichem Winde mehr trockenes und kälteres Wetter. Neigung zur Aufheiterung.

Aus der Umgebung.

* **Merseburg**, 31. Januar. (Goldene Hochzeitsfeier) feierte das Geschäftsführer **Karl Seeburg'sche** Ehepaar in körperlicher und geistiger Rüstigkeit.

* **Schkeitlitz**, 31. Januar. (Diebstahl.) In die Wohnung des Schmiedemeisters Stange hier drangen am Sonntag Abend Diebe ein, als die Hausbewohner im Gasthofe waren, wo Kriegerball stattfand. Die Diebe entwendeten Gegenstände im Werthe von über 100 Mark, u. a. ein paar goldene Kinderohrringe, goldene Kette mit Medaillon in Herzform 2c.

* **Delitzsch**, 30. Januar. (Die Stadtverordneten-Versammlung) genehmigte ein Ortsstatut, durch welches die hiesige kaufmännische Fortbildungsschule obligatorisch wird. — Ferner wurde auf Antrag des Magistrats die Erhebung von Bürgerrechtsgeld beschlossen. Dasselbe richtet sich nach der Höhe des Einkommens und beträgt bei 660 bis 900 Mk. gleich 5 Mk., 900 bis 1200 Mk. gleich 7,50 Mk., 1200 bis 1500 Mk. 10 Mk., 3000 bis 3600 Mk. gleich 25 Mk., 7500 bis 9500 Mk. gleich 85 Mk., über 9500 Mk. 100 Mk.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19000202018/fragment/page=0002

† **Weißenfels**, 31. Januar. (Unglücksfall. — Nach Traussaal.) Gestern Mittag wurde in der Merseburgerstraße der Geschirrführer Albert Teuscher von dem Pferde eines anderen Geschirrs in den Rücken geschlagen und schwer verletzt. — Abschied von Verwandten und Bekannten nahm im benachbarten Obergreißlau der Versicherungsagent Georg Ewald. Derselbe will sich angeblich auf den südafrikanischen Kriegsschauplatz begeben und sich den Buren anschließen.

§ **Staßfurt**, 31. Januar. (Sittlichkeitsverbrechen.) Der im benachbarten Dorfe Athendorf im Amte Hiaty gewesene, aus Woßlau i. Schl. gebürtige 25 Jahre alte Lehrer **Fabranski** hat sich eines Sittlichkeitsverbrechens schuldig gemacht und ist dieserhalb flüchtig geworden. Die Kgl. Staatsanwaltschaft zu Magdeburg hat hinter dem Flüchtigen einen Steckbrief erlassen.

* **Bernburg**, 31. Januar. (Rohheit.) Im nahen Aderstedt wurde, wie das „Bernb. Wchbl." mittheilt, die Kaiser's-Geburtstagsfeier durch rohe Buben sehr unangenehm beeinträchtigt. Der dortige Kriegerverein wollte einem Manne aus bestimmten Gründen die Theilnahme an seiner Ballbelustigung nicht gestatten, und dieser Umstand sollte Veranlassung zu einer brutalen Handlung werden. Dem Vorsitzenden des Vereins, der die Fernhaltung veranlaßt hatte, wurde bei einem gelegentlichen Ausreitt aus dem Lokale von einem vor der Thür sich aufhaltenden Raufbold aus Rache mit einem Taschenmesser erst ein mit voller Wucht geführter Stich durch die rechte Wange beigebracht und mit einem zweiten Stiche der Mittelfinger bis zum Handrücken aufgeschlitzt. Dem Verletzten mußten die Wunden zugenäht werden.

Lokales.

(Der Nachdruck unserer Original-Lokal-Berichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.)

Halle, 1. Februar.

* **Stadttheater.** Zum letzten Male geht am Freitag Rich. Wagners „Rheingold" in Scene. Die Vorstellung beginnt um 7½ Uhr und findet eine Pause ausnahmsweise nicht statt. (Farbe: blau, 95.) — Das am Sonnabend zur ersten Aufführung gelangende Schauspiel von Max Dreyer „Der Probekandidat" erlebte am 24. Januar in Berlin die 50. Aufführung, und zwar innerhalb einer Zeit von 2 Monaten.

* **Thalia-Theater.** Das für heute, Donnerstag angekündigte Gastspiel des Hofschauspielers Adalbert Matkowsky mußte wegen Unpäßlichkeit des Künstlers verschoben werden. Am Donnerstag und Freitag wird das vieraktige Lustspiel „Arme Teufel" oder „Die Olympier" wiederholt.

* **Das Walhallatheater** tritt mit dem heute beginnenden neuen Spielplan in das zwölfte Jahr seines Bestehens und feiert das Ereigniß durch Vorführung eines glänzenden Programms. Eine artistische Specles, welche hier seit vielen Jahren nicht gesehen wurde, nämlich eine große erstklassige Ballet-Gesellschaft, bestehend aus 16 Personen: 1 Prima-Ballerina, 2 Solotänzerinnen, 1 Solotänzer und 12 Balletttänzerinnen, dürfte die Haupt-Anziehungskraft dieses Spielplans bilden.

* **Im Apollo-Theater** nimmt heute, Donnerstag, ein neuer Spielplan seinen Anfang, der im Zeichen des Karnevals steht. La Roland, welche während der letzten vier Monate die große Attraktion des Berliner „Wintergarten" war, dürfte auch hier mit ihrem „Feuertod der Wittwe des Rajah" und mit ihrer „Windsbraut" Sensation erregen. Vertreter der heiteren Gesangs- und Tanzkunst sind: Tota Toto, Geschw. Witosk, Herry Arlon und Ruschc-Melitta. Ferner sind zu nennen: Die Rostonk, amerikanische Burlesk-Komödianten, John Conrady mit seinem kleinen Clown Willy, die Luares-Truppe und die Familie Seral. Auch bei dem am 5. Februar stattfindenden Elite-Maskenball werden sich die neuen Künstler in ihren Glanznummern zeigen.

* **Philharmonische Concerte.** In dem Bestreben, den Besuchern seiner Concerte nur das Beste und Interessanteste auf dem Gebiete der Musik zu bieten, hat Herr Kapellmeister Winderstein auch für das am nächsten Dienstag stattfindende 5. Concert wieder ein sehr interessantes Programm aufgestellt. Dasselbe bringt von Orchesterwerken die Faust-Ouverture von Wagner und Pastoral-Symphonie von Beethoven. Die Solovorträge, ausgeführt von dem berühmten Pianisten Professor Willy Rehberg aus Genf und der Hofopernsängerin Frl. Therese Rothauser aus Berlin, bestehen in dem Klavier-Concert D-moll von Brahms, Arien und Liedern.

* **Astronomische Erscheinungen im Monat Februar.** Die Sonne, heute 19678000 Meilen von der Erde entfernt, gelangt am 19. ins Zeichen der Fische. Die Tageslänge nimmt jetzt täglich 3½, zu Ende des Monats fast 4 Minuten zu. Der Tag dauert am 1. 9 Stunden 7 Minuten, am 28. 10 Stunden 47 Minuten. Der Mond ist Vollmond am 14. Mit einem Neumond wartet der diesjährige Februar nicht auf. — Abgesehen vom Mars sind sämmtliche Planeten sichtbar, so Merkur an den letzten Abenden des Monats tief im SW. 20 bis 25 Minuten lang, ferner Venus als Abendstern 3 Stunden hindurch, sodann Jupiter im O. des Morgens ziemlich 3 Stunden, Saturn in derselben Himmelsgegend, nur etwas tiefer als jener, zur Zeit 30, zu Ende des Februar 90 Minuten, endlich Uranus in der Nähe Saturns, etwa 45 Minuten. In Mondnähe stehen Venus am 2., Jupiter am 25. und Saturn am 24. Den Fixsternhimmel, der jetzt des Abends ein prachtvolles Bild gewährt, betrachten wir am 1. um 9, am 15. um 8 und am 28. um 7 Uhr. Ueber uns funkelt die helle Kapella im Fuhrmann. Südlich von ihr strahlen die Sterne des Orion, unseres schönsten Sternbildes. Etwas rechts, also nach W. zu, flammen die Sonnen des Stieres, nordwestlich hiervon findet man bloßen Augen im Nebel der Andromeda und ostnordöstlich davon flackern die vielen Sonnen der Kassiopeja. Tief unten am nördlichen Himmelsrande schimmern Deneb und die hellere Wega. Jener gehört dem Schwan an, in dem sich die Milchstraße anzweigt, diese der Leyer. Oestlich von der Kassiopeja erkennt man den Polarstern. Südöstlich vom Orion funkelt Sirius, der hellste Fixstern. Er weist nordöstlich zum Prokyon im Kleinen Hunde. Nördlich von diesem ziehen die Zwillinge Kastor und Pollux ihre Straße dahin. Oestlich von ihnen funkelt Regulus, der hellste Stern im Löwen. Nördlich von diesem erkennen wir den Großen Himmelswagen, der jetzt eine südwestliche Richtung annimmt. Die Milchstraße bietet zwischen Sirius und Prokyon empor und verfolgt im großen Ganzen eine nordwestliche Richtung. An Sternen erster Größe sind gleichzeitig neun sichtbar: Aldebaran, Beteigeuza, Kapella, Pollux, Prokyon, Regulus, Rigel, Sirius und Wega. — Sternschnuppen werden in größerer Zahl ausgehen in den Nächten vom 5. bis 10. vom Fuhrmann, am 15. aus der Gegend zwischen Schlange, Krone und Bootes, am 20. aus der zwischen Drachen und Bootes.

* **Hallescher Lehrerverein.** In der letzten Sitzung erfreute Herr Wahrenholz die Versammlung durch einen eingehenden Vortrag über das Thema: „Sind für den Unterricht in den Realien besondere Leitfäden einzuführen?" Das Thema schließt sich an den Wortlaut der Allgemeinen Bestimmungen an. Man muß jedoch unterscheiden zwischen realistischen Leitfäden, dem Realiesbuch und dem belletristischen Lesebuche. Redner wirft vier Fragen auf, die er in seinem sehr ausführlichen Referate beantwortet. 1. Was hat die Lese- bezw. Lernlust von den Kindern und Erwachsenen mit fraglicher Angelegenheit zu thun? Die Antwort lautet: Im Interesse des Interesses ist ein Realiesbuch erforderlich. 2. Ist ein Leitfaden im Interesse des sachlichen Lernens einzuführen? Antwort: Zum Zweck der Einprägung ist das Realienbuch nicht zu entbehren. Auch als Nachschlagebuch nach der Schulzeit, also für das spätere Leben ist das Realienlesebuch erwünscht. 3. Spricht — und wie weit — spricht der Sprachunterricht mit? Die Antwort lautet: Leitfäden sind in Bezug hierauf überflüssig, denn sie fördern die Sprachfertigkeit des Kindes nicht. 4. Trägt Benutzung von Leitfäden und Abschaffung von Realiesbüchern wirklich zur Gewinnung von dauernden Unterrichtsergebnissen bei? Weil die Leitfäden häufig zum Auswendiglernen führen, so räume man mit ihnen auf. Referent gelangt zu dem Schlusse: Leitfäden sind abzulehnen, die Einführung von Realiesbüchern bezw. der belletristischen Lesebücher ist dagegen anzustreben. Die Versammlung nahm die klaren Ausführungen mit großem Interesse und verdientem Beifall entgegen und erkärte sich bei der Besprechung mit dem Referenten im allgemeinen einverstanden. Doch wurde das Bedenken hervorgehoben, daß durch die von den Schülern selbst angelegten sog. Merkhefte, die die Leitfäden überflüssig machen, weil Zeitverbrauch entsteht und wenn sie der Lehrer ohne Durchsicht läßt, dieselben später Unklarheit hervorrufen. Der Vorwurf, durch das realistische Lesebuch würde das Interesse des Kindes getödtet, wurde zurückgewiesen, da es doch nur zur Verknüpfung des Stoffes dienen soll. Das realistische Lesebuch ist segensreich für das Kind. Nur wurde gewünscht, daß in den realistischen Lesebüchern besonders die Stoffe der Heimath betont werden, an denen es noch sehr fehlt. — Hierauf verbreitete sich Herr Poppe über die beabsichtigte Statutenänderung des Funeralkassen-Vereins, welche in der Hauptversammlung vom 6. Februar zur Berathung gelangen soll. Die Militär-Kommission, welche die Bestimmung hat, den von Ostern d. Js. einjährig-freiwillig dienenden Kollegen zur Erlangung wirthschaftlicher Vortheile behilflich zu sein, besteht aus den Herren Koch I, Vieß, Kunze, Kühlewindt und Köhler. — Die Mitglieder werden hingewiesen auf das zweite Wintervergnügen des Halleschen Lehrervereins, das am 23. Februar in den „Kaisersälen" stattfinden soll. — Sonnabend, den 3. Februar wird in der „Tulpe" ein sog. geselliges Kränzchen abgehalten, wozu die Mitglieder eingeladen werden.

* **Deutscher Flotten-Verein** (Ortsgruppe Halle a. S.). In einer gestern Abend im großen Saale der „Kaisersäle" abgehaltenen Versammlung, welche recht gut besucht war, hielt Herr Torpedo-Direktor a. D. Kretschmar einen Vortrag über „Warum muß Deutschland stark zur See sein?" Der Herr Redner führte u. a. aus, einige Staaten treiben, wie ja auch Volksommissionen der letzten Zeit genugsam bekannt sei, mit ihrer mächtigen Flotte Mißbrauch gegenüber dem zu Lande so stark gerüsteten Deutschland, das nur die Faust in der Tasche ballen könne, beleidigende Anmaßungen aber einstecken müsse, da es zur See zur Ohnmacht verurtheilt sei. Das sollte nun aber werden, wenn Deutschland in Konflikt mit England käme? Dieser flottengewaltige Staat, der infolge seiner insularen Lage sich vor Angriffen unseres Landheeres geschützt wisse, werde zunächst unsere Handelsflotte, welche die zweitgrößte der Welt ist und einen Werth von 6000 Millionen Mark besitzt, wegnehmen, dann unsere Küsten zerstören und endlich nicht allein die deutschen, sondern auch die belgischen und holländischen Häfen blockiren. Dadurch werde Deutschland wirthschaftlich lahm gelegt; viele industrielle Unternehmungen, die ihre Rohstoffe vom Auslande beziehen und die Produkte exportiren, würden den Betrieb einstellen müssen, so daß Tausende von Arbeitern brotlos dem Elende verfielen. Aber auch die Zufuhr der nothwendigsten Lebensmittel würde Deutschland abgeschnitten und es würde ein Nothstand entstehen, der die Regierung bald zwingen müsse Frieden unter jeder Bedingung zu schließen. Drohend sei die Gefahr, daß England aus Neid über das wirthschaftliche Aufblühen unseres Landes den Frieden stört, um unsere Handelsflotte zu vernichten. Die Behauptung der Flottengegner, die von der Regierung geplante Flottenverstärkung werde Deutschland dem finanziellen Ruin entgegenführen, sei einfach nicht wahr. Diese trostlose Aussicht sei Preußen gestellt, seitdem dasselbe seine Heeresmacht so verstärkte, wie es zum Schutze des Vaterlandes nothwendig war. Was aber sei eingetreten, sei Preußen durch die Aufwendungen für sein Heer ärmer geworden? Im Gegentheil: die wirthschaftlichen Verhältnisse nicht nur in Preußen, sondern später auch im vereinten Deutschland hätten sich in ungeahnter Weise verbessert. Für unsere blauen Jungen, unsere Söhne und Brüder, sei die beste Bewaffnung gerade gut genug, aber unsere Schiffe seien, weil nicht rechtzeitig in dem zum wirksamen Schutze der politischen und wirthschaftlichen Interessen erforderlichen Maße gerüstet wurde, zum Theil nichts weiter als veraltete eiserne Kähne; einige davon könnten sogar als schwimmende Särge bezeichnet werden. Dagegen seien die deutschen Ingenieure im Stande, gute Schiffe zu bauen, viel besser als in England möglich ist. Wenn wir das Erbe unserer Väter erhalten wollen, dann ist es Pflicht, für die Zukunft eine kleine Prämie zu zahlen. Die Versammlung spendete dem Herrn Redner lebhaften Beifall. Dann zeigte Herr Torpedo-Direktor a. D. Kretschmar noch durch wohlgelungene Projektionsbilder die verschiedenen Schiffstypen unserer Flotte, sowie einzelne Schiffe der englischen und französischen Flotte, weiter Konstruktionstheile und das Leben und Treiben auf den Schiffen. Endlich wurden noch farbige Projektionsbilder aus Transvaal u. s. w. vorgeführt, welche das lebhafteste Interesse der Anwesenden in Anspruch nahmen. Herr Professor Dr. Fraenkel sprach zum Schlusse dem Herrn Redner den Dank der Versammlung aus. Die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Flottenverstärkung gewinne namentlich auch infolge der beschämenden Erfahrungen, welche Deutschland in letzter Zeit machen mußte, immer mehr Boden. Flottengegner würden über Nacht Flottenfreunde und das gehe sogar so weit, daß ein hiesiges Blatt (die Saale-Zeitung), welches vorher die Flottenverstärkung in allen Tonarten bekämpfte, wohl in dem Glauben, daß über einen reuigen Sünder im Himmel mehr Freude herrscht, als über zehn Gerechte, einen langen Entschuldigungsartikel brachte und flottenfromm geworden ist. „Das Kind, rief Engel ist so rein . . ." Nun werde aber, um die Vorlage doch noch zum Falle zu bringen, die Deckungsfrage vorgeschoben. Es sei wirklich kaum glaublich, daß man zu sagen wage, das deutsche Volk, welches jährlich 1600 Millionen Mark für alkoholische Getränke ausgiebt, könne nicht 100 Millionen aufbringen zum Schutze seiner politischen und wirthschaftlichen Interessen, zur Wahrung der nationalen Ehre. Da würden immer lange Zahlenreihen vorgebracht, um das Volk gruselig zu machen. Man wisse nicht, worüber man sich mehr wundern solle, über die Dreistigkeit, mit welcher der alte Kohl immer wieder aufgewärmt wird, oder über die Genügsamkeit der Zeitungsleser, die sich mit solcher Kost abspeisen lassen. Dem Vorschlage des Redners, zwei Resolutionen, an den Kaiser und an den Reichskanzler telegraphisch abzusenden, fand lebhafte Zustimmung. In der Resolution an den Kaiser wird ehrerbietiger Dank für die Sorge, Deutschland zur Stellung einer Seemacht zu erheben, ausgedrückt und die Hoffnung ausgesprochen, daß Se. Majestät Absichten im Parlament Widerhall finden möchten. In der Resolution an den Reichskanzler erklärt die Versammlung sich mit der beabsichtigten Verstärkung der Flotte einstimmig einverstanden, die nothwendig sei, um Deutschland die Segnungen des Friedens zu erhalten. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf das deutsche Vaterland schloß Herr Prof. Dr. Fraenkel die Versammlung.

* **Der Volksbildungsverein** veranstaltet im Februar eine Reihe von Projektionsvorträgen, welche 1. einen Tag auf dem Monde, 2. die Sonne, 3. eine Reise in das Planetensystem, 4. die Fixsternwelt behandeln werden. Für diese vier Abende, nämlich den 2., 9., 16. und 23. Februar, ist der bekannte und auch in unserer Stadt überaus beliebte Redner, Herr Dozent Jens Lühen von der Humboldt-Akademie in Berlin gewonnen worden. Die fast ausschließlich nach Naturphotographien äußerst farbenprächtig ausgeführten Lichtbilder ergänzen den volksthümlichen, fesselnden Vortrag auf vortreffliche Art. Die Abende finden im „Neuen Theater" statt und beginnen pünktlich ½9 Uhr. Der Vortragende ist bereit, in einer sich anschließenden Diskussion auf den Vortrag bezügliche Fragen zu beantworten. Eintrittskarten für 4 Abende zu 0,75 Mk., für den einzelnen Abend zu 0,25 Mk. sind in der Buchhandlung von Otto Petermann, Oleariusstraße 11 zu haben.

* **Versammlung.** Morgen, Freitag, den 2. Februar, Abends ½9 bis ½11 Uhr findet Schillerstraße 59, I eine Versammlung junger Männer der Paulusgemeinde statt. Thema: „Noch einmal der Spiritismus." Freie, frische, gemüthliche Diskussion. Junge Männer von 18 Jahren an, auch verheirathete und ältere eingeladen. Gegner des Christenthums, die freundlich und sachlich diskutiren wollen, willkommen.

* **Der Verein „Euterpia"** hat am Montag, den 5. ds. Mts. im „Neuen Theater" Maskenball, verbunden mit verschiedenen Vorführungen. Näheres im Inseratentheil.

* **Der Verein ehem. Infanteristen** von Halle a. S. und Umgegend feiert am Sonntag den 4. Februar sein erstes Stiftungsfest in den „Kaisersälen". Der durch junge Kräfte Verein wird Alles aufbieten, um die Feier zu einer recht patriotischen zu gestalten. Das reichhaltige Programm dürfte allen Besuchern einen recht angenehmen Abend bereiten.

* **Schlägerei.** Gestern Abend wurde der Schneider Otto Görisch von hier in der Liebenauerstraße überfallen und von den Wegelagerern angeblich ohne jede Veranlassung derart geschlagen, daß er zwei blutende Kopfwunden davontrug. G. mußte die Klinik aufsuchen.

* **Unfall.** In der Königstraße stürzte gestern Abend der Fleischermeister Friedrich Lichtenfeld infolge Ausgleitens so unglücklich, daß er eine erhebliche Quetschwunde an der Nase erlitt. L. befindet sich in klinischer Behandlung.

* **Bruchschaden.** Der gestrige starke Schneefall, welcher den Verkehr recht erschwerte, soll in den Waldungen, namentlich in der Dölauer Haide erheblichen Bruchschaden angerichtet haben. Wie uns mitgetheilt wird, lagen auf den Bäumen zum Theil so große Schneemengen, daß auch verhältnißmäßig recht starke Aeste unter der Last brachen.

Wasserstände: Am 31. Januar: Weißenfels Oberp. + 2,74. 1. Februar: Halle unterhalb — — Trotha + 3,44 31. Januar: Bernburg + 2 90. Calbe Unterpegel + 2,98, Oberpegel + 2,18, Dresden + 2,02, Magdeburg + 4,10.

Telegramme und letzte Nachrichten.

* **Kiel**, 1. Februar. (Meldung des „B. L.-A.") Auf der Flucht aus der Kaserne feuerte der Husar Wriedt vom Schleswiger Husaren-Regiment gegen einen ihn verfolgenden Sergeanten einen Schuß ab und jagte sich dann selbst drei Revolverkugeln in den Kopf. Er ist tödtlich verwundet. — Infolge eines orkanartigen Nordoststurmes ist, wie aus Lübeck berichtet wird, der Travefluß aus den Ufern getreten. Weite Strecken sind überschwemmt. Die Bahnverbindung nach dem Hafen ist außer Betrieb.

* **Loslau**, 1. Februar. (Meldung des „B. L.-A.") Auf dem Bahnhof Annaberg stieß ein Kohlenzug auf den daselbst haltenden Personenzug Loslau-Auneberg. Die Lokomotive sprang aus den Schienen, die Wagen thürmten sich hoch auf. Die Passagiere hatten vor dem Zusammenprall den Zug bereits verlassen. Das Zugpersonal rettete sich rechtzeitig.

* **Troppau**, 1. Februar. (Wolff's Bur.) Die Lage in dem Ostrau-Karwiner Streikgebiet hat sich abermals verschlechtert. 84 Proz. der Belegschaft des „Hubertusschachtes" der Nordbahn in Hruschau sind gleichfalls in den Ausstand getreten, und der „Eugenschacht" in Petersswald ausgenommen, befinden sich sämmtliche Schächte mit durchschnittlich 77 Proz. im Ausstande. Die Aufahrenden sind zumeist nur Aufsichtsorgane wie Obersteiger ꝛc. Die Gesammtzahl der Streikenden beläuft sich auf 28000.

* **Wien**, 1. Februar. (Wolff's Bur.) Der Kaiser ernannte den ordentlichen Professor an der Universität Rostock, Hans v. Arnim, zum ordentlichen Professor der klassischen Philologie an der Universität Wien.

* **Paris**, 1. Februar. (Wolff's Bur.) Vor dem Zuchtpolizeigericht wurde gestern die Angelegenheit Zudet-Zola verhandelt. Letzterer hatte Judet wegen Veröffentlichung von gefälschten Dokumenten, die geeignet waren, den guten Ruf seines Vaters zu schädigen, angeklagt, Judet dagegen gegen Zola die Klage wegen Verleumdung angestrengt. Das Zuchtpolizeigericht sprach Zola frei. Das Urtheil wurde mit Rufen: „Es lebe Zola!" aufgenommen.

* **London**, 1. Februar. (Meldung des „B. L.-A.") Nach einem Telegramm aus Pretoria wurde Kaiser Wilhelms Geburtstag dort durch einen feierlichen Salut von den Geschützen der Forts sowie durch offizielle Empfänge gefeiert.

* **London**, 1. Februar. (Wolff's Bur.) Die „Times" melden aus Lourenzo Marques vom 30. Januar: Aus Transvaal hier eingelaufenen Meldungen zufolge ist man davon überzeugt, daß es nutzlos sei, einen Sturmangriff auf Ladysmith zu versuchen und die wirkungslose Beschießung fortzusetzen. Das Kriegsdepartement der Buren hat daher beschlossen, die Taktik auf diesem Punkte zu ändern. Große Mengen von Holz und Sandsäcken sowie Hunderte von Kaffern werden von Johannesburg und Pretoria abgesandt, und man beabsichtigt, den Klipriver einige Meilen unterhalb Ladysmiths abzudämmen. Man hofft auf diese Weise eine Ueberschwemmung herbeizuführen und die Soldaten und Einwohner durch Ueberfluthung aus den Kellern zu vertreiben, so daß sie dem Geschützfeuer mehr ausgesetzt werden.

* **London**, 1. Februar. (Meldung des „B. T.") Das Kriegsamt erhielt folgende Depesche von General Buller aus Spearmans Camp vom 31. Januar: Oberst Thorneycroft war der Offizier, welcher den Rückzug vom Spionkop anordnete. Ich bin es ihm schuldig, zu erklären, daß, wie ich glaube, seine persönliche Tapferkeit unsere Truppen aus einer schwierigen Lage gerettet hat, und daß er unter einem Verlust von mindestens 40 Prozent die Vertheidigung mit Umsicht, Muth und Geschicklichkeit den ganzen Tag über leitete. Es trifft ihn meiner Ansicht nach nicht der geringste Tadel für den Rückzug und ich finde seine Haltung im Gegentheil über jedes Maß erhaben.

* **London**, 1. Februar. (Hirsch's Bur.) Sämmtliche Blätter, konservative und liberale, greifen die Haltung der Regierung im Unterhause auf das heftigste an. „Daily Telegraph" und „Standard" sind die einzigen Blätter, welche die Regierung unterstützen. „Daily Mail" erklärt, die jetzige Regierung, die als die stärkste Regierung bezeichnet worden war, nehme ihre Parteiinteressen mehr als die des Landes wahr. „Morning Post" bedauert, daß die Staatsmänner in diesem Augenblick akademische Reden halten. „Morning Leader" fordert das Ausscheiden Chamberlains aus dem jetzigen Ministerium, und erklärt, daß ein ehrlicher und dauerhafter Friede nicht geschlossen werden könne, so lange Chamberlain im Kabinet verbleibe. Die Rede Salisburys beweise, daß der neue Imperialismus, der von Cecil Rhodes eingeleitet sei, unvereinbar ist mit der Demokratie der Freiheit.

* **London**, 1. Februar. (Wolff's Bur.) Das Kriegsamt veröffentlicht nachfolgende Ergänzungsliste über die Verluste beim Gefecht am Spionkop am 24. d. M.: Getödtet wurden 139, verwundet 392, vermißt werden 59 Mann. 4 Mann wurden gefangen genommen. Es wird nicht gesagt, ob diese Liste nun vollständig sei. Darnach beträgt der bisher gemeldete Verlust am oberen Tugela 220 Todte, 650 Verwundete und 101 Gefangene. — Reut. Bur. berichtet aus Pretoria vom 29. v. M., nach amtlichen Angaben betragen die Verluste der Buren in der Schlacht am Spionkop 53 Todte und 120 Verwundete.

Standesamt Halle:

Aufgeboten.

31. Januar. Der Schlosser Theodor Becker und Ottilie Eckelmann, Wörmlitzerstraße 95 und Steinweg 52. — Der Schlosser August Küper und Elise Lehner, Bruckdorferstraße 9 und Siedlungerstraße 119. — Der Landwirth Wilhelm Döring und Emma Schnelle, Hadersleben. — Der Schuhmachermeister Friedrich Hiergesell und Luise Voigt, Stützerbach und Halle. — Der Fabrikarbeiter Karl Brode und Marie Hesse, Schillerstraße 4 und Schraplau.

Geboren.

31. Januar. Dem Handarbeiter Richard Hierl ein S. Walther, Mühlberg 4. — Dem Zimmermann Karl Stummer ein S. Karl, Mansfelderstraße 24. — Dem Maurer August Schumann ein S. Walther, Geiststraße 6. — Dem Schneider Wilhelm Große eine T. Frieda, An der Schwemme 5. — Dem Fabrikarbeiter Gustav Erler ein S. Erich, Entbindungs-Institut. — Dem Schlosser Otto Martin ein S. Otto. Entbindungs-Institut. — Dem Büchsenmacher Gottfried Mühlpforte eine T. Margarethe, Gr. Brauhausstraße 30. — Dem Kesselschmied Otto Busch ein S. Otto, Schillerstraße 20. — Dem Kaufmann Eugen Herber eine T., Thorstraße 9. — Dem Lehrer Richard Förster eine T. Gertrud, Robert Franzstraße 6. — Dem Schlosser Karl Krüger ein S. Franz, Lilienstraße 1. — Dem Schlosser Robert Doberitz eine T. Liesbeth, Glaucharerstraße 76. — Dem Hilfsbremser Nikolaus Paliga ein S. Georg, Martinstraße 18.

Gestorben.

31. Januar. Der Handarbeiter Hermann Meier 60 J., Gerberstraße 7. — Wittwe Emma Ziegler geb. Bocke 68 J., Wettinerstraße 2. — Des Fleischermeister Wilhelm Müller S. Otto 1 M., Mansfelderstraße 47. — Der Steinhauer Anton Zöller 44 J., Ludwigstraße 48.

Wo Kaffee getrunken wird, empfiehlt es sich sowohl aus Gesundheits- wie aus Sparsamkeits-Rücksichten den wohlschmeckenden Kathreiner's Malzkaffee zu verwenden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19000202018/fragment/page=0003

Seidenhaus G. Schwarzzenberger, Gr. Steinstrasse 88,

empfiehlt **Neuheiten für Blusen** besonders preiswerth.

Kein Laden.

Hamburger Westfälisch Sächsische Cigarren-Lagerei

Gr. Ulrichstr. 56, I. Etage. **Max Deicke, Halle a. S.** Gr. Ulrichstr. 56, I. Etage.

Probiren Sie folgende Sorten, wenn Sie Ihren lang ersehnten Wunsch erfüllt sehen wollen! Die in Deutschland berühmtesten Cigarren für **sehr niedrige Engros-Preise** schon von „10 Stück an" zu Engros-Preisen zu erhalten.

Kaufen Sie Ihre Cigarren nur bei mir!

— Nach erster Probe dauernder Abnehmer! —

Lieferungen nach auswärts nicht unter 100 Stück. Am Platze wird von 10 Stück an abgegeben.

Nr. 90. 10 Stück 35 Pf., 100 Stück 3,50 Mk.

Sehr schönes halbes Torpedo-Façon, Sumatra mit gut gem. wohlduftenden Blätter-Einlagen.

Nr. 225 203 208 216. 10 Stück 45 Pf., 100 Stück 4,50 Mk.

„Bier Consum-Marken ersten Ranges", sowohl in feiner Brasil-Mischung und bestem Java oder Domingo-Umblatt mit ff. Sumatra-Decke.

Nr. 257 240 250 253 255 265 280 281. 10 Stück 50 Pf., 100 Stück 5 Mk.

Weil gerade **50 und 60 Mk.-Cigarren** diejenigen Preislagen sind, die statistisch nachgewiesen zu 75 Prozent aller Cigarren geraucht werden, so wurde von den Hamburger Cigarren-Lagereien auch ganz besonders großer Werth darauf gelegt, in **„dieser Welt-Consum-Preislage"** ganz Außergewöhnliches zu bieten!

Aufträge nach auswärts von 20 Mk. an franko.

Die besten Contobücher,
flachliegend.
Die beste Feder!

Praktische Briefordner.
Aug. Weddy, Leipzigerstr. 22.

Wir bringen hiermit zur Kenntniß, daß wir Herrn

Rudolf Schulze, Halle a. S., **Neue Promenade 3, pt.,**

eine **General-Agentur** unserer **Gesellschaft für Lebens-, Unfall- und Haftpflichtversicherung** übertragen haben.

Versicherungs-Gesellschaft Thuringia, Erfurt.
Abtheilung für Lebens- und Unfall-Versicherung.
Julius Becker.

Zähne naturgetreu, gänzl. schmerzl. Reparaturen u. Umänderungen sofort.

Zahnziehen schmerzlos, ohne allg. Betäubung.

Plomben: Gold, Silber, Emaille.

Dr. chir. dent. **Netz** (promov. America),
Geiststr. **21.** (Auf **Namen** und **21** achten.)

P. P.

Dem geehrten Publikum, insbesondere den Herren Geschäftsinhabern von Halle und Umgegend zeigen wir ergebenst an, daß wir mit dem heutigen Tage unter der Firma:

Gasper & Hild
eine Cartonnagen- und Luxuspapierwaaren-Fabrik

gegründet haben.

Wir bitten, unser Unternehmen gütigst zu unterstützen und sichern eine prompte und exakte Bedienung zu.

Hochachtungsvoll **Gasper & Hild,**

Halle a. S., den 1. Februar 1900. Schillerstr. 17.

Hallesche Cartonnagen- und Luxuspapierwaaren-Fabrik,
Schillerstraße 17.

Um gegenüber **marktschreierischer Reklame** den

Beweis der Leistungsfähigkeit

zu liefern, habe ich mich entschlossen, aus meinen rechtzeitig gedeckten Einkäufen noch:

bis 100 Ballen Kaffee

ff. Perl mit Bourbon, bekannte hocht. Qual., täglich frisch geröstet, pro Pfund à **90 Pfg.**

für den Monat Februar im Einzelverkauf abzugeben.

Da ff. Perl heute im Einkauf theurer sind als 90 Pfg. pro Pfund (geröstet), wird Niemand in der Lage sein, so preiswerth liefern zu können.

Hallesches Kaffee- und Cacao-Versand-Geschäft

Otto Bornschein, Mittelstr. 21, neben Gr. Steinstr. 14.
Fernsprecher Nr. 300.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen, scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit** mit **Erbrechen**, die bei **chronischen** (veralteten) **Magenleiden** um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung Zeklemmung, **Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit**, sowie Blutaufstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem (**Hämorrhoidalleiden**) werden durch Kräuter-Wein rasch und **gelind** beseitigt. Kräuter-Wein **behebt** jedwede **Unverdaulichkeit**, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle unverdaulichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher **Appetitlosigkeit**, unter **nervöser Abspannung und Gemüthsverstimmung**, sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten** siechen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue **Kräfte und neues Leben.** Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Fl. à M. 1,25 und M. 1,75 in Halle a/S. in allen Apotheken, in Glebichenstein in der Apotheke u. in Teutschenthal, Höhnstedt, Teicha, Wettin, Brehna, Landsberg, Delitzsch, Lauchstädt, Schkeuditz, Löbejün, Zörbig, Bitterfeld, Schafstädt, Merseburg, Mücheln, Gröbzig, Querfurt, Gisten, Schraplau, Wippra, Aschersleben, Bernburg, Dessau, Ragubn, Cöthen, Gräfenhainichen, Düben, Eilenburg, Allstedt, Sangerhausen, Lützen, Markranstädt, Weißenfels, Teuchern, Torgau, Wittenberg, Hohenmölsen, Droyßig, Schkölen, Naumburg, Leipzig u. s. w. in den Apotheken, sowie in allen größeren u. kleineren Städten der Provinz Sachsen u. der Nachbarländer in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig,** Weststr. 82, drei u. mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistenfrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel, seine **Bestandtheile** sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerikan. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

(Cognac Charente) **Longeville bei Metz.**

Französische Cognac-Kellereien

L. Goubert & Co.

Niederlage und Flaschen-Verkauf bei

Franz Köppe, Halle a. S., Ritterstr. 13.

Soeben wieder eingetroffen:

Lösl. Frühstück's-Suppen
Gemüse- u. Kraftsuppen
Bouillon-Kapseln
Suppen-Würze

MAGGI

bei **R. Arndt, Harz 11.**

Leipzigerstrasse 21. **Reinhold Grünberg,** Leipzigerstrasse 21.

empfiehlt

Oberhemden nach Maass unter Garantie für guten Sitz.

Ganze Einsätze 3, 4, 4.50, 5 Mark, mit feiner Handstickerei 4.50, 5, 6, 7 Mark.

Normalhemden, Reformhemden, Maccohemden, Unterjacken, Unterbeinkleider, Nachthemden, Uniformhemden, Kragen, Manschetten, Serviteurs, Schlipse.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19000202018/fragment/page=0004